

sohns Leben und Werk „in neuer Sicht“ darzustellen, bravourös eingelöst. Man möchte wünschen, dass nicht, wie im Falle des Werner'schen Buches, siebzehn Jahre vergehen, bis diese glänzende Gesamtdarstellung in deutscher Sprache vorliegt.

(Januar 2004)

Ralf Wehner

JOHN MICHAEL COOPER: *Mendelssohn's 'Italian' Symphony*. Oxford: Oxford University Press 2003. XX, 230 S., Abb., Notenbeisp. (*Oxford Studies in Musical Genesis and Structure*.)

Über fünfzehn Jahre hat sich John Michael Cooper mit der Quellenlage und Rezeption der *Sinfonie in A-Dur*, der so genannten „*Italienischen Sinfonie*“ von Felix Mendelssohn Bartholdy beschäftigt. Ausgehend von einer profunden Dissertation an der Duke University, Durham, N. C., 1994, hat Cooper, jetzt Associate Professor of Musicology an der University of North Texas, alle Voraussetzungen dafür geschaffen, dass sich Musikforscher und Interpreten mit jener Komposition auseinandersetzen können, die in besonders eindringlicher, aber auch komplizierter Weise die Problematik der Mendelssohn'schen Arbeitsweise und ihre Konsequenzen für die Rezeption zutage treten lässt: Im Jahre 1997 besorgte Cooper (zusammen mit Hans-Günter Klein) eine opulente Faksimileausgabe aller eigenhändigen Niederschriften (erschienen im Verlag Dr. Ludwig Reichert, Wiesbaden), 2001 kam in demselben Verlag eine kritische Neuedition des berühmten Werkes heraus. Als Konsequenz und gleichsam krönenden Abschluss ließ Cooper nun eine Monographie folgen, die den bisherigen Forschungsstand zusammenfasst, Problemunkte benennt und Perspektiven für die weitere Beschäftigung aufzeigt.

Obwohl die Quellenlage der *A-Dur-Sinfonie* insgesamt überschaubar ist (zwei Hauptpartituren liegen in Berlin, einige ausgesonderte Partiturblätter in Oxford, eine Kopistenabschrift in London, dazu kommen wenige verschollene Manuskripte), steckt das Problem, wie so oft bei Mendelssohn, im Detail. Ein Viertel des Bandes ist der genauen Beschreibung dieser Quellen gewidmet, ein weiteres Viertel untersucht die „*Music and its Revisions*“. Vor allem die Frage, wie die erhaltenen Quellen miteinander in Einklang zu bringen sind, wann

welche Passagen komponiert oder gestrichen wurden und ob die uns bekannte Version der *Sinfonie* gerechtfertigt ist, beschäftigt den Autor. Denn nicht erst seit Cooper ist bekannt: Das, was gemeinhin im Konzertleben und öffentlichen Bewusstsein als „*Italienische Sinfonie*“ zum Synonym für den unbeschwert fabulierenden Mendelssohn geworden ist, entspricht nicht dem letzten Willen des Komponisten und hält einer kritischen Prüfung nicht stand. Kurz gesagt: Die heute gewöhnlich gespielte Fassung von 1833 wurde von Mendelssohn verworfen, und seine Überarbeitung vom Sommer des folgenden Jahres blieb Fragment. Nur die letzten drei Sätze wurden 1834 neu aufgeschrieben und dabei umgestaltet, die Änderungen des 1. Satzes jedoch, der Mendelssohn besonders missfiel, sollten so gravierend sein, dass er die selbst gestellten Ansprüche in absehbarer Zeit nicht erfüllen konnte und spätestens ab 1841 keinen inneren Drang mehr verspürte, zu einem so weit zurückliegenden alten Werk noch neue Musik zu komponieren. So erschien die *Sinfonie* erst postum.

Die Nachwelt stand und steht vor einem kaum lösbaren Dilemma: Ein Interpret muss sich entscheiden für eine vom Komponisten gutgeheißene Musik, die Torso blieb, oder für eine vollständige *Sinfonie*, die verworfen war. Natürlich ist gerade bei einem Werk wie der *Italienischen Sinfonie* die Vorstellung abstrus, ausgerechnet auf den schwungvollen, fulminanten Kopfsatz zu verzichten – konsequent wäre es jedoch.

Coopers Ansatz, strikt von der Perspektive der originalen Quellen auszugehen und analytische mit editionsphilologischen Fragen zu verbinden, weist den Autor als Vertreter der jüngeren Mendelssohn-Forschung aus. Diese Grundhaltung zu den Handschriften zeigt sich nicht nur beim unmittelbaren Umgang mit den musikalischen Partituren, sondern auch beim Einbeziehen sekundärer Dokumente, vor allem von Briefen, die nach Möglichkeit nicht nach den weit verbreiteten, oft fehlerhaften Druckausgaben zitiert werden, sondern nach den Originalen. Für ein Buch, das vorrangig für ein englischsprachiges Publikum konzipiert wurde, ist es zudem bemerkenswert, dass die meisten Zitate neben der Übersetzung auch in ihrem deutschen Wortlaut wiedergegeben werden. Gerade auf diesem Gebiet zeichnet sich

Coopers Arbeit durch eine Fülle von Dokumenten aus, die schwer erreichbar, bisweilen völlig unveröffentlicht oder in Vergessenheit geraten waren. Die Rahmenteile der Publikation beleuchten einerseits Kontext, Entstehung und erste Aufführungen, reißen andererseits Spezialfragen der Sinfonie auf, die sich vor allem mit außermusikalischen Einflüssen auf das Werk und seiner Wirkung auf andere Komponisten (Berlioz, Strauss, Sibelius) befassen.

Das Buch lässt die gewohnte Qualität von Oxford University Press erkennen. Das Schriftbild ist ansprechend, die Faksimile-Reproduktionen sind brilliant, knapp 60 Notenbeispiele und mehrere schematische Darstellungen verdeutlichen die im Text verbal dargestellten Zusammenhänge. Wünschenswert bei einer Nachauflage wäre eine zusammenfassende Bibliographie der verwendeten Literatur am Ende des Bandes. Ebenfalls berichtigen könnte man dann den bedauernden Umstand, dass auf S. 65 anstelle von vier verschiedenen Autographseiten leider nur eine Autographseite viermal abgebildet wurde. – Das Buch bietet also viele Anregungen, sich weiter in die Thematik zu vertiefen. Keinesfalls, gibt auch Cooper zu, sind damit alle Geheimnisse des Werkes gelüftet. Ein kleiner Nachtrag sei noch gestattet. In der Phase der Drucklegung des Bandes gelang es der British Library, die seit 1914 als Depositum verwahrten Bestände der Royal Philharmonic Society als Eigentum zu übernehmen. Die aus den Stimmen der Uraufführung spartierte Kopistenabschrift von 1848 hat fortan die Signatur: RPS MS 111.

(Juli 2003)

Ralf Wehner

FELIX LOY: Die Bach-Rezeption in den Oratorien von Mendelssohn Bartholdy. Tutzing: Hans Schneider 2003. 200 S., Notenbeisp. (Tübinger Beiträge zur Musikwissenschaft. Band 25.)

Für die Bach- und die Mendelssohn-Forschung ist das behandelte Thema gleichermaßen aktuell und erfreut sich, wie die Veröffentlichungen der letzten fünf Jahre belegen, in beiden Forscherkreisen zunehmender Beliebtheit. Das in Layout und Aufmachung makellose Buch wird daher, dies sei vorweggenommen, einem breiten Publikum Impulse geben und

viele Fragen beantworten, die sich bei dem insgesamt nur punktuell aufgearbeiteten Themenkomplex stellen. Loys Arbeit „will nicht nur die verstreuten Beobachtungen und Studien zur Bach-Rezeption in den Oratorien möglichst umfassend auswerten und vergleichen, sondern auch die zahlreichen eher vagen Hinweise zum Thema an den Werken auf ihre Stichhaltigkeit überprüfen sowie durch eigene Analysen ergänzen und gegebenenfalls korrigieren“ (S. 13 f.). Um dieses anspruchsvolle Ziel zu erreichen, beschäftigt sich Loy zunächst mit den Quellen der Bach-Kenntnisse Felix Mendelssohn Bartholdys. Flankiert wird dieses Kapitel von mehreren im Anhang wiedergegebenen Übersichten über die Vokalwerke Bachs (und Händels), die Mendelssohn gekannt hat. Eine solche Zusammenstellung derjenigen Stücke, die der Komponist besaß, aufgeführt, studiert, empfohlen oder herausgegeben hat, gab es bislang noch nicht gedruckt. Sie ist äußerst nützlich und wertvoll, wie jeder bestätigen wird, der einmal den Versuch unternommen hat, sich beispielsweise einen Überblick über die von Mendelssohn aufgeführten Bachwerke zu verschaffen. Zu den bei Loy unerwähnten Bach-Kantaten, die Mendelssohn definitiv kannte, zählen BWV 39, 45, 76, 77, 110, 186 und 187 (vgl. die Online-Bachquellen-Datenbank www.bach.gwdg.de).

Der größte Teil des Buches behandelt dann die eigentliche Bach-Rezeption. Untersucht werden Textanlage und Konzeption sowie die musikalische Gestaltung der beiden vollendeten Oratorien *Paulus* und *Elias* sowie des unter der postumen Bezeichnung *Christus* bekannten Fragmentes *Erde, Hölle und Himmel*. In diesen Kapiteln der Arbeit, die der Analyse gewidmet sind, kommt der Autor zu einer Reihe von Beobachtungen, die Ansatzpunkte für künftige Forschungen sein könnten. Das betrifft beispielsweise die kritische Auseinandersetzung mit der von Erich Doflein 1969 aufgestellten Proportionstheorie, die Loy modifiziert und auch auf den *Elias* überträgt. Als einen der wichtigsten Aspekte von Mendelssohns Bach-Rezeption bezüglich der oratorischen Großwerke stellt Loy detailliert die Beschäftigung mit der *Mattäuspasion* dar. Darüber hinaus werden – dies erstmalig so prononciert in der Mendelssohn-Literatur – Beziehungen zur *Johannespasion* sowie zu, wie Loy formuliert, Mendelssohns